

Ein Tag aus einer spanischen Kleinstadt

Autor(en): **Wirth, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **4 (1927)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Staaten zur Luftschiffverbindung mit den Hawai und den asiatischen Besitzungen der Philippinen, oder die Benutzung des Nordpolarweges zur Verbindung Europa-Nordamerika.

Die Wege sind gewiesen, verheissungsvolle technische Entwicklungen sind im Gange, Tatkraft und Mut lassen den Menschen nicht rasten, den neuen gewaltigen Plänen der Verkehrs- und Wirtschaftsbeherrschung der Erde zu dienen.

Das Weltflugnetz, das im Jahre 1924 noch mit 29,607 km angegeben wurde, hat 1925 57,500 km Länge aufgewiesen; davon Europa 30,255, Amerika 8506, Afrika 7230, Asien 5882, Australien 5668 km.

Ein Tag aus einer spanischen Kleinstadt.

Eine Erinnerung an Jativa von *Emil Wirth*.

Wir hatten länger als gewohnt in der kleinen Schenke gesessen, galt es doch den Abschied unseres Freundes Don Federico zu feiern. Abschied nehmen ist eine traurige Angelegenheit, und so vermochten denn selbst einige Gläschen feurigen Spaniers nebst frischen Cambas (gerösteten Kartoffelscheibchen) die drückende Stimmung nicht zu verscheuchen. Wir sassen um das wärmende Holzkohlenfeuer, und die von ihm aufsteigenden Gase schienen die Gemüter nur noch schwerer zu stimmen. Hie und da kam ein später Gast hereingetorkelt, die wollene Halsschlaufe bis zur Nase heraufgezogen. « Huya que frio! Huh! Wie kalt! Wenns so weiter geht, bringt uns die Kälte noch um. » Ein Lächeln flog über das Antlitz unseres Schweizers. « Ja, wenn diese Leute wüssten, was Kälte ist. Verweichlichtes Volk! » Bald darauf traten wir unter die Tür und gaben uns nochmals kräftig die Hand: « Auf Morgen denn, dass sich keiner verschlafe! »

Schwer hallen die Schritte auf dem holperigen Pflaster der engen Gasse, die hohen Mauern der Kleinstadthäuser werfen das Echo den ganzen Weg entlang. Plötzlich ertönt aus der Ferne der melodische Ruf des Sereno (Nachtwächters): « Las doze! Zwölf Uhr! » Also Eile, es bleiben uns nur wenige Stunden der Ruhe bis zur Abfahrt des Frühzugs. Vorsorglich hat der Vigilante (Pförtner) auf mein spätes Kommen gerechnet und sich in der Nähe meines Logis in einer Ecke niedergelassen. Das erste Klatschen bringt ihn unter dem Klirren des mächtigen Schlüsselbunds zur Stelle. « Buenas noches, Don Alejandro, que noche

mas fria! Was für eine furchtbar kalte Nacht!» Dann knarrt die schwere Haustür. Bereitwilligst spendet er mir ein Wachs-kerzchen und streicht die «perra gorda» (Trinkgeld) mit einem freundlichen «gracias» in die Tasche. «Halt, morgen früh fünf Uhr müssen Sie mich wecken!» «Um fünf Uhr,» wiederholte er und legt dann fünf Steine auf die Schwelle. «Seien Sie unbesorgt, Señorito, ich nehme bei jedem Ruf des Sereno einen Stein weg und rufe Sie beim fünften. Buenas noches!»

Lange jedoch bevor der Vigilante mit mächtigem Gepolter den Schlafenden aus Morpheus Armen befreien wollte, bin ich bereits aus den Federn gekrochen. Wars die Besorgnis, den Abschied meines Freundes zu verschlafen oder wars der frühe Hahnenruf vom Nachbarhofe her? Kaum hat der Sereno sein «Las cuatro! Vier Uhr!» beendet, so tönt es denn auch von unten herauf in echtestem Zürcherdeutsch: «He, muescht denn öppe ufstah, wennt wotscht mitcho!» In der Tat ist's Zeit zum Aufbruch, denn schon hallen die Schritte der «guardia civil» durch die Gasse, jener zwei Männer, die nach des Landes Sitte den Zug unter ihren militärischen Schutz zu nehmen haben. Droben auf der felsigen Anhöhe verscheucht des Tages fahles Licht die schwarzblauen Schatten, und immer deutlicher zeichnen sich auf dem hellen Grunde die zackigen Umrisse des alten Schlosses von «Setabis» ab. Die Sterne erbleichen am wolkenlosen Firmament, das Leben erwacht.

Als erster stösst der «carbonero» (Kohlenbändler) in sein Horn, und unter «arri, arri burro» treibt er seinen schwer beladenen Esel vor sich her. Herdengeläut tönt durch die engen Gassen. Die Milchkühe bieten ihre Labe zum Verkaufe an. Hinter jeder Kuh zottelt das Kälbchen, das gelegentlich am Euter saugen darf, um alsbald wieder einer Milchkanne Platz zu machen. Munter trippelt eine Herde Ziegen mit schweren Eutern über den Platz. Auch sie spendet ihr köstliches Nass, ja, wie die neidische Kuhhirtin meint, nur zu viel, denn schon mehrere Kunden sind ihr abtrünnig geworden, seit die Ziegenherde die Gassen ebenso früh besucht.

Wir haben uns indessen dem Stationsgebäude genähert, wo qualmende Dampfwolken den bereitstehenden Zug verkünden. Noch ist aber der Schalter geschlossen, und eine lange Kette wartender Menschen steht davor, geduldig, schweigend. Grosse Bündel liegen am Boden — armselige Habe — darunter solche

in nationalen Farben, den « Ausgezogenen » dieses Jahres gehörig. Unter dem breiten Kremphut schauen tiefschwarze Augen hervor. Das fest umgeschlungene Halstuch und die schwere Manta lassen von den Gestalten nicht mehr viel erkennen. Auf einer Bank sitzt ein alter Bauer, dessen Kniehosen und Kopftuch den Valencianer verraten. Sein Blick fällt auf uns, und bereitwilligst bietet er sein « calientes » (heisses Gebäck) an. Wir wünschen mit der üblichen Dankesformel guten Apepetit. » Da sieht man's wieder », meint endlich ein hagerer Bursche mit katalonischem Akzent, « es ist eben ein Zug aus Andalusien mit der üblichen Verspätung ». Niemand will auf die boshafte Bemerkung eingehen, nur mein Nebenmann, anscheinend aus Altkastilien, flüstert mir ins Ohr: « Diese Katalonier sind wirklich vom Grössenwahn besessen, was wäre auch Barcelona ohne Spanien. »

Schliesslich ist der Anschlusszug aus Andalusien eingetroffen und der Schalter geöffnet worden. Die Menge drängt sich durch die halbgeöffnete Türe zum Bahnsteig. Aus den Wagenfenstern des Zuges blicken einige verschlafene Gesichter. Bald hat auch mein Freund sein Plätzchen gefunden und seine Siebensachen verstaut. Da erklingt die Glocke, und eindringlich warnt der Schaffner: « Señores viajeros, al tren! » Ein kräftiger Händedruck, dann setzt sich der Zug in Bewegung. Langsam verschwindet die Silhouette des letzten Wagens zwischen den Orangenbäumen, die eben in der Morgensonne aufzuleuchten beginnen. Die ganze Schwere der Trennung kommt mir zum Bewusstsein. Doch bietet der Bahnhof keine Gelegenheit, trüben Gedanken nachzugehen, zu intensiv pulsiert das Leben an diesem Ort. Ein kameradschaftlicher Schlag auf meine Schultern bringt mich vollends in die Wirklichkeit zurück. « Abgereist ist unser Don Federico, wirklich abgereist? Hat ihm denn das Leben in unserm Lande so wenig zugesagt? » « Nein, » beschwichtigte ich meinen Fragesteller, « auch für ihn wäre Spanien das Paradies gewesen, hätte er nur irgendwo eine auskömmliche Stellung gefunden. Arbeit ist nirgends erhältlich, unter den Nachwehen des Krieges liegen alle Industrien darnieder. » « Das wird nun anders », meint mein Bekannter, « Primo de Rivera will gerade die Industrien wieder aufblühen lassen. Haben Sie die letzte Mitteilung über den Zusammenschluss der nationalen Unternehmen nicht gelesen? » « Gelesen wohl », erlaube ich mir zu bemerken,

« aber das sind ja nur Pläne und wiederum Pläne, wann kommen sie endlich zur Ausführung? Es verhält sich damit wie mit dem Bau der direkten Linie Valencia-Madrid. Mit dem Papier, das darüber schon verschrieben worden ist, könnte man bequem den Weg zwischen beiden Städten bepflastern. »

(Schluss folgt.)

Diapositivsammlung des Vereins schweizerischer Geographielehrer.

1. *Kopien-Albume (mit sämtlichen Bildern in Originalgrösse).*

Für die *Schweizer-Sammlung* liegen vom 1. Mai 1927 an die folgenden Albume im Pestalozzianum, Schipfe-Zürich, zur gefl. Einsichtnahme auf. Mitgliedern, die ausserhalb des Kantons Zürich wohnen, werden sie auf Wunsch, gegen Vergütung der Portoauslagen, vom Unterzeichneten zugestellt.

Alb. 1. I. Erosion u. Verwitterg. II. Alluvion. III. Verbauungen. IV. Gletscher u. Lawinen (gewöhnl. Bilder).

Alb. 2. Desgl. (Fliegerbilder).

Alb. 3. VI. Landschaftstypen (Fliegerbilder).

Alb. 4. VII. Vegetationstypen.

Alb. 5. VIII. Haustypen.

Alb. 6. IX. Siedlungen (gewöhnliche Bilder).

Alb. 7. Desgl. (Fliegerbilder).

Alb. 8. X. Wirtschaftliche Verhältnisse. XII. Trachten und Volkstypen usw.

Für die *ausserschweizerische Sammlung* (S. Letsch) bestehen die Albume bereits seit dem 1. Mai 1926:

Alb. I. Skandinavien.

Alb. VI. Spanien und Portugal.

Alb. II. Frankreich.

Alb. VII. Italien.

Alb. III. Niederlande.

Alb. VIII. Griechenland.

Alb. IV. Deutsches Reich.

Alb. IX. Marokko und Tunesien.

Alb. V. Oesterreich.

2. *Erläuterungshefte zu den ausserschweizerischen Bildern.*

Die Bildtexte von Prof. Letsch sind länderweise in Heftchen zusammengefasst und können vom 1. Mai 1927 an (zum Selbstkostenpreis) vom Unterzeichneten bezogen werden.

F. d. Diapositivsammlung d. V. S. G.

Dr. W. Wirth, Winterthur,

St. Georgenstr. 35.